

Gelegenheiten, ebenso wie in Koblenz, in reizender Weise die Wirtin. Höchst amüſant war es zu beobachten, wie auch mein Großvater an beiden Orten ſich nur als Gaſt betrachtete.

Nach dem Tode meines Großvaters blieb die Kaiſerin, waſ ich mit tiefem Dank begrüßte, zunächſt in Berlin; denn ſie tat, waſ in ihren Kräften ſtand, um ihrem Sohne und mir die ſchwere Zeit der neunundneunzig Tage zu erleichtern. Ein ergreifender Augenblick war es, als die Fahnen der Garde, die biſ dahin im Palaſt meines Großvaters aufgeſtellt geweſen waren, nach meinem Regierungsantritt in daſ Berliner Schloß überführt werden mußten. Umflorten Blickes ſah ſie dem feierlichen und für ſie ſo wehmütigen Schauſpiel zu. Denn die weimarische Prinzceſſin war zur kernpreußiſchen Königin und deutſchen Kaiſerin geworden. Daß ſie daneben für mich die beſte aller Großmütter geweſen iſt, bleibt ihr biſ an mein Ende unvergeſſen.

III.

Auſ dem Kreiſe Kaiſer Wilhelm I. hat mir die nun auch verewigte Großherzogin Luife von Baden, Kaiſer Wilhelm I. einzige Tochter, perſönlich am nächſten geſtanden. Sie war eine ſeltene Frau, tief religiöſ, feſt im evangeliſchen Glauben, aber durchaus tolerant, waſ oft mißverſtanden worden iſt. Sie zeigte von meiner Kindheit an groÙe Zuneigung für mich, und ich meinerſeits habe biſ zu ihrem Tode ihr Liebe, Vertrauen und Ehrerbietung entgegengebracht, ſie auch durch ſchriftliche Mitteilungen an allem, waſ mein Leben und Schaffen betraf, teilnehmen laſſen. Sie beſaß beträchtliche politiſche Begabung und ein groÙeß organiſatoriſcheß Talent; außgezeichnet verſtand ſie es, die rechten Menſchen an den rechten Plaß zu ſtellen und ihre Kräfte dem Nutzen der Allgemeinheit dienſtbar zu machen. Nicht immer anerkannt, hatte ſie es trefflich gelernt, ihr Preußentum mit dem badiſchen Weſen zu verbinden und ſich zu einer vorbildlichen Landeſmutter entwickelt. Biſ zulezt nahm ſie, unterſtüzt von